

Einfluß der Frauen in zehn verschiedenen Städten ist nie gleich, sondern in vielfacher Weise und ganz entscheidend voneinander unterschieden. Auch hier gibt es nicht die Geschichte der Frauen, sondern viele Geschichten der Frauen, die oft nichts miteinander zu tun haben.

*G. Fritz*

Die Grundherrschaft im späten Mittelalter. Hrsg. von Hans Patze (= Vorträge und Forschungen, 27. Hrsg. v. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte). Sigmaringen: Thorbecke 1983. Bd. 1, 604 S., 2 Ktn.-Beil.; Bd. 2, 404 S.

In zwei Tagungen auf der Insel Reichenau 1978/79 und in ergänzenden Beiträgen haben 24 Autoren das Thema behandelt. »Die Grundherrschaft ist der Schlüssel zum Mittelalter«, hat schon G. F. Knapp 1896 gesagt. In ihrer örtlichen, zeitlichen und sachlichen Differenzierung werden Formen der Grundherrschaft dargestellt vom einleitenden Referat über Entstehung und Bedeutungswandel des Begriffs (Kl. Schreiner) bis zur Zusammenfassung »Herrschaft und Bauer« (A. Haverkamp). Es bestehen Unterschiede zwischen der Grundherrschaft im Altsiedelland und in Neusiedelgebieten mit »frühentwickelter zentraler Gewalt«, zwischen geistlichen, adligen und städtischen Grundherrschaften. Haverkamp schlägt eine Typologie nach der Marktorientierung vor, weil auch Klöster und Stifte »mit dem städtischen Markt verbunden waren«. Die Bände stellen das grundlegende Werk über das Thema nach dem neuesten Stand der Forschung dar und sind unentbehrlich für jeden, der sich mit dem Thema »Bauer und Herr« befaßt. Obwohl auch Beiträge aus anderen Landschaften grundsätzliche Fragestellungen und Erkenntnisse vermitteln, sind für unsere nähere Umgebung vier Aufsätze besonders wichtig, die sich im II. Band finden, über die geistliche Grundherrschaft in Franken (A. Wendehorst), über adlige Grundherrschaften im Main-Tauber-Land (W. Störmer), über die Grundherrschaften südwestdeutscher Zisterzienser (M. Schaab) und über die Grundherrschaften des Hochadels (Hachberg, Baden, Hewen und Württemberg) in Südwestdeutschland (W. Rösener).

Die anregenden und wegweisenden Untersuchungen verdienen weite Beachtung.

*G. Wunder*

Karl Ferdinand Werner: Vom Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen. Ausgewählte Beiträge, Festgabe zu seinem 60. Geburtstag. Sigmaringen: Thorbecke 1984. XVI, 502 S.

Der Direktor des deutschen Historischen Instituts in Paris legt in diesem Sammelband 12 Aufsätze vor, die teilweise in wenig zugänglichen Zeitschriften oder Festschriften veröffentlicht waren. Sie umfassen die Zeit von Chlodwig bis zu Dante. Der Schwerpunkt liegt in Untersuchungen zum fränkischen Reich, zum Adel, zur Entstehung der Herzogtümer sowie zur »Entfaltung« Deutschlands und Frankreichs aus dem fränkischen Großreich. Der Leser wird aus den Beiträgen Gewinn und vertiefte Kenntnisse ziehen.

*G. Wunder*

Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche. Hrsg. von Marijan Zadnikar in Verbindung mit Adam Wienand. Köln: Wienand 1983. 394 S.

Anders als die großen Orden der Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser, Dominikaner oder Franziskaner haben die Kartäuser keine nennenswerte Beachtung in der historischen Forschung und erst recht nicht unter den historisch interessierten Laien gefunden. Das hat seine Ursache nicht zuletzt in der Struktur des Ordens. Die Kartäuser haben sich nie durch Seelsorgeaufgaben oder durch karitative Dienste an die Öffentlichkeit gewandt. Sie waren seit Gründung der ersten Kartause, der Grande Chartreuse bei Grenoble, durch den heiligen Bruno von Köln 1084, stets ein streng von der Außenwelt abgeschirmter, rein beschaulicher Orden, der seinen Zweck einzig im stillen Gebet gesehen hat. Noch heute ist es so gut wie unmöglich, etwas vom Innenleben eines Kartäuser-Klosters mitzubekommen, die weißgekleideten Mönche scheuen wie seit Jahrhunderten den Kontakt mit der Welt. Aber nicht nur die Spröde der Kartäuser gegenüber Außenstehenden hat den Orden relativ unbekannt bleiben

lassen. Anders als die genannten anderen Orden, die in wahren Klostergründungswellen ganz Europa überschwemmten und das geistige Klima des Kontinents entscheidend mitprägten, sind die Kartäuser-Niederlassungen an Zahl nur langsam gewachsen – im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg gab es Kartausen nur in Freiburg/Br. und in Güterstein bei Urach – und haben, dem introvertierten Charakter gemäß, kaum nach außen gewirkt.

Der slowenische Kunsthistoriker Marijan Zadnikar legt nun zusammen mit dem Kölner Verleger und Ordenshistoriker Adam Wienand einen Sammelband vor, der erstmals eine Gesamtdarstellung der Kartäuser versucht. Dabei geht Zadnikar von der profunden Kenntnis der Kartausen seiner slowenischen Heimat aus und stellt fest, daß zwar einzelne Kartäuser-Landschaften und auch einzelne Kartausen untersucht seien, daß aber insgesamt noch fast alles im argen liege. Insbesondere an kunsthistorischen Arbeiten zur Architektur der Kartäuser fehlt es noch weithin. Immerhin wird aus der Vielzahl der von Zadnikar vorgelegten Klostergrundrisse und -abbildungen deutlich, daß man sich überall an das kartausische Grundschema gehalten hat, das durch die merkwürdige Synthese von Einsiedlertum und gemeinschaftlichem Zusammenleben bedingt wird: Die Kartäuser verbringen die längste Zeit des Tages allein in ihren Zellen, von denen jede für sich ein kleines Haus bildet. Nur zum gemeinsamen Gebet begibt man sich in die Kirche. Der gesamte Tag wird ansonsten in striktem Schweigen zugebracht, lediglich ein einziger mehrstündiger, gemeinschaftlicher Ausflug pro Woche in die Natur der Umgebung unterbricht das Schweigegebot. Nur hier darf geredet werden. All diese Ordensinterna werden von dem Kartäusermönch Hubertus Maria Blüm in zwei kurzen Aufsätzen dargestellt. Unter den insgesamt neun Einzelbeiträgen des Buches ist weiter hervorzuheben eine »lexikale Übersicht« Blüms mit Kurzbeschreibungen aller Kartausen im deutschen und niederländischen Sprachraum und mit Kurzbeschreibungen aller wesentlichen kartausischen Schriftsteller. Das Buch ist eine erste Orientierung über die Kartäuser. Gleichzeitig ist es eine Anregung für weiteres Forschen auf völlig unbeackertem Feld, oder, um mit den Worten des Herausgebers Zadnikar zu schließen: Es »bieten sich . . . unerschöpfliche Möglichkeiten (wissenschaftlicher Arbeit) auf mehrere Jahre, sogar unter guten Arbeitsbedingungen für eine ganze Anzahl von Wissenschaftlern, die aber von solchen Möglichkeiten allem Anschein nach keinen Gebrauch machen«.

G. Fritz

Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 44. Hrsg. vom Zentralinstitut für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg. Neustadt (Aisch): Degener 1984. XII, 186 S.

In der ersten Abhandlung »Studien zur Geschichte der Reichsstadt Windsheim« verfolgt der Verfasser G. Rechter die Besitzgeschichte in der Stadt bis ins hohe Mittelalter. Ein Würzburger Ministerialengeschlecht, das sich in wenigstens drei Linien aufgefächert hatte, nämlich in Esel, Geyling und Schober, wird dabei genealogisch mit Stammtafeln und mit Kartenskizzen ihres Besitzes vorgestellt. Stefan Nöth nennt seinen Beitrag »Item darnach sol man fragen . . .«. Veröffentlicht werden dabei Weistümer aus den Urbaren der Bamberger Dompropstei aus dem 15. Jahrhundert, die bisher gedruckt nicht zugänglich waren. Sven G. Sjöberg hat zusammengetragen, welche schwedischen Studenten in Altdorf die Universität besuchten. Es waren im ganzen 70. Der erste kam 1585, der letzte 1780. W. Bauer gibt eine Biographie des Magisters Christian Balthasar Lehmus (1749–1814) und ediert anschließend dessen »Schulbedenken« von 1785. Beides zusammen ist ein anschaulicher Beitrag zur Schulgeschichte der Reichsstadt Rothenburg im 18. Jahrhundert. Kleinere Beiträge befassen sich mit Wirtschaftsgeschichte, einem Würzburger Goldschmied in London 1444, mit der Wirtschaftsstruktur eines fränkischen Dorfes und mit einer Städteansicht Nürnbergs aus dem Jahr 1865. A. Zieger